

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Schauspieldirektor

**Mozart, Wolfgang Amadeus
Schneider, Louis**

Leipzig, [1905]

Auftritt I

[urn:nbn:de:bsz:31-81834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-81834)

Zimmer bei Schikaneder.

Mitteltür und Seitentür rechts. Links vorn ein Schreibtisch mit vielen Büchern. Vorn rechts ein Tafelklavier, darauf Noten und Notenpapier. An der Wand rechts ein Regal mit Büchern, Musikalien, Kartons. Darunter einer mit der Aufschrift: Kontrakte.

Rechts und links vom Darsteller.

Erster Auftritt.

Schikaneder. Philipp.

Schikaneder. I will nit! I sag's noch einmal; i will nit — und damit basta!

Philipp. Aber liebster Onkel, wie kann das Interesse ein Grund sein, mir jede Hoffnung zu rauben?

Schikaneder. Das verstehst du nit! — Ein vernünftiger Theaterdirektor setzt sich nie eine Verwandte auf die Nase, die er nachher nit wieder los werden kann. Wann du so entseztlich in diese Mamisell Wlisch verliebt bist, so geh' doch hin und heirate sie — aber in meinem Orchester spielst du dann nit mehr mit. — [Das fehlte mir auch noch; einen Herrn Konzertmeister zum Neffen und eine erste Sängerin zur Nichte zu haben, denen man beiden nicht kündigen kann. Das geht nit!]

Philipp. Aber Sie wissen ja [ebenso gut als ich],*) daß Sophiens Eltern nicht eher eine Heirat zugeben wollen, bis ihre Tochter eine feste Stellung gefunden, [sie ihr die Wäg-

*) Die in Klammern [] stehenden Stellen werden gewöhnlich weggelassen. Die fremden Zusätze sind durch kleinere Schrift kenntlich gemacht.

lichkeit bietet, in ihrer Kunst fortzuschreiten.] Jetzt ist sie in Passau. Was kann dort aus ihr werden? Hier aber in Wien, bei Ihrem Theater, unter Ihrer Leitung —

Schikaneder. Lalalala! Hat sich was — Leitung! Eine Sängerin läßt sich gerade nur so lange leiten, als sie Lust hat oder der Direktor sich von ihr leiten läßt. [I will keine Sängerin bei meinem Theater haben, die meine Verwandte ist und die ich nit kündigen kann, wenn sie mir nit mehr gefallt.]

Philipp. Aber sie ist wirklich ein ganz ausgezeichnetes Talent.

Schikaneder. Desto schlimmer! — Je besser sie ist, je mehr tyrannisiert sie den Herrn Onkel, der nebenbei auch ihr Direktor ist.] Ich kenne das. Heirate du, so viel du willst! aber keine Sängerin bei meinem Theater. — [Verstehst du?]

Philipp. Sie sind sonst stets so gütig gegen mich — haben wie ein Vater an mir gehandelt, mich zu einem tüchtigen Musiker gemacht und wollen nun meinem Glücke und Ihrem eignen Vortheile im Wege stehen?

Schikaneder. Das verstehst du nicht! — [Wenn du Theaterdirektor wärst, würdest du anders reden. Jetzt laß mich in Ruhe!] Kein vernünftiger Theaterdirektor engagiert eine Nichte, die er bezahlen muß. Eine Frau oder eine Tochter — das ist etwas anderes. Die bekommen keinen Gehalt — begnügen sich mit väterlicher Liebe. — Aber eine Nichte als erste Sängerin, und der Mann Konzertmeister, vielleicht gar Musikdirektor — Gott bewahr' mich!

Philipp. Ist das wirklich Ihr letztes Wort?

Schikaneder. Sogar mein allerletztes. [Es tut mir leid, aber als ein vernünftiger Theaterdirektor kann ich nicht anders.]

Philipp. So erlauben Sie mir, daß ich Wien verlasse und nach Passau gehe.

Schikaneder. Tut mir leid, dich zu verlieren; bist ein wahrer Schatz in meinem Orchester, und der Mozart selbst hält große Stücke auf dich; aber deinem Glücke will ich nicht hinderlich sein. Geh' mit Gott! — Sollst auch 300 Gulden jährlich Taschengeld von mir haben, so lange du sie von mir annehmen willst. Siehst du, so handelt ein vernünftiger Theaterdirektor.

Philipp. Onkel, Sie wollen mich also wirklich von sich lassen?

Schikaneder. I will nit — aber i muß. Als ein vernünftiger —]

Philipp. Nun denn, so muß ich jedes erlaubte Mittel anwenden, um zu meinem Glücke zu gelangen, und sollte ich Sie auch überlisten müssen.

[Schikaneder. Das sollte dir doch schwer werden. Ein vernünftiger Theaterdirektor läßt sich nicht überlisten.

Philipp. Vielleicht doch!]

Schikaneder. Na, das wäre ich kurios zu sehen.

Philipp. Ich will mir wenigstens alle mögliche Mühe geben.

Schikaneder. Tue das, mein Sohn! — Und wenn es dir gelingt, will ich dir auch versprechen, mich selbst auslachen zu helfen.

Philipp. Eingeschlagen!

Schikaneder. Topp! — Nun mache aber, daß du in die Probe kommst! „Das lustige Elend,“ meine schöne Oper, ging vorgestern ganz abscheulich schlecht. Die Violinen krakten ganz mörderlich drauflos. Mozart lief hinaus — er konnte es nicht aushalten, und als ein vernünftiger —

Philipp (einsachend). Theaterdirektor sollen Sie zufrieden mit mir sein. Aber bei dem Überlisten bleibt es!

Schikaneder. Das versteht sich!

Philipp (geht ab).